

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer,
Sarmenstorf (Kt. Nargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2:00 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert. Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-
Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-
gesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen,
Verbandsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an
die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzufenden.

N. 41.

Einsiedeln, 13. Oktober 1906.

6. Jahrgang.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

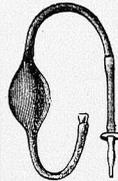
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.
(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)

Gratis

teile mit, dass die Ziehung
der Lotterie **Menzingen**
definitiv am **17. und**
18. Oktober stattfindet.
Frau Haller, Versand, Zug.

Amerikan. Gummiwaren



la. Qualität für alle sanitären Zwecke.

Grosse Auswahl in (37)

Clysoirs, Wasserkissen, Luftkissen, Irrigatoren, Nasendouchen, Pulverbläser, Eisebeutel und vieles andere mehr.

Alle genannten Artikel sind auch in
andern Gummisorten vorrätig. (H 1074 V)

Sanitätsgeschäft M. Schärer, A. G.
Bubenberglplatz 13 BERN Am Bahnhof

Allen Chocoladen-

liebhabern diene zur gefl. Kenntnisnahme, dass wir soeben die Neu-Installierung unserer Fabrikanlagen mit einigen Spezialmaschinen modernster Konstruktion vervollkommen haben, vermittelt welchen es uns gelungen ist, durch ein ganz neues, bis jetzt unbekanntes Verfahren eine

Milch-Chocolade

auf den Markt zu bringen, welche die weitgehendsten Ansprüche, die an ein solches Produkt gestellt werden, übertrifft. „Lucerna“-Milchchocolade enthält nur die alleredelsten, auserlesensten Cacaobohnen, welche mit frischer, rahmreicher Vollmilch und Zucker so verarbeitet werden, dass daraus das kräftigste und bekömmlichste Nahrungsmittel, ein Leckerbissen par excellence, von ausgereichtester Feinheit und köstlichem Aroma entsteht.

Wir fühlen uns verpflichtet, alle Chocoladenliebhaber von dieser letzten grossen Errungenschaft in der Chocoladen-Industrie zu benachrichtigen und bemerken noch, dass unsere Chocoladen in allen besseren einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

„LUCERNA“

Anglo-Swiss Milk-Chocolate Co.

(O. F. 2382)

ANGLO SWISS BISCUIT & WINTERTHUR



Erste
Biscuitfabrik
der Schweiz.

Anerkannt
feinste Sorten
BISCUITS

und
Waffeln

aller Art.

Überall erhältlich.



Hergestellt in der Fabrik chem. u.
diät. Produkte Schaffhausen
Singen (Baden)

Bei Lungenkrankheiten, Katarrhen, Keuchhusten, Skrophulose, Influenza,
nehmen Erwachsene wie Kinder am besten

Dr. Fehrlin's HISTOSAN

(Eiweissverbindung des Brenzkatechinmonomethyläthers D. R. P. 162656)

Nach Untersuchungen im Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten der Universität Bern und nach den Erfahrungen in Krankenhäusern und Sanatorien (z. B. in den berühmten Heilstätten von Davos, Arosa, Leysin) ist das Histosan seiner zuverlässigen Wirkung wegen entschieden das wertvollste Mittel gegen die genannten Krankheiten.

Histosan { -Schokolade-Tabletten per Schachtel Fr. 4.— } Nur ächt in Originalpackung!
{ -Syrup per Flasche Fr. 4.— }

Zu haben in den Apotheken oder, wo noch nicht erhältlich, direkt vom Histosan-Depot Schaffhausen.

Öffentlicher Sprechsaal.

Frage.

Frage 33. Nochmals wird an Abonnetrin, die Erfahrung habe in Organisation und Führung von Kleinkinderschulen, die ergebene Bitte gerichtet, darüber freundlichst Mitteilung an die Redaktion zu machen zu Gauden der Fragestellerin. R. B.

Antworten.

Frage 32. Durch Delen unansehnlich gewordene Fußböden reinigt man auf folgende Weise: 500 Gramm Soda und ein Paket Thomsons Seifenpulver löst man mit kochendem Wasser auf, schüttet für 25 Cts. Salmiak und 15 Cts. Terpentin hinzu, so daß es einen dickflüssigen Brei gibt. Mit dieser Mischung reibt man den Boden mittelst einer Bürste ein, läßt ihn bis zum andern Tage stehen. Dann fegt man den Boden mit heißem Wasser mittelst eines Struppers recht kräftig auf. Besonders dunkle Stellen reibt man mit Stahlspänen auf, damit die Farbe des Bodens überall gleichmäßig wird. Am dritten Tage wird der Boden mit klarem Wasser nochmals aufgerieben. Bei warmer Jahreszeit kann schon nach 3 Tagen mit dem Delen des Bodens mit gutausgeseihtem, warm mit einem Pinsel oder Wollappen aufgetragenen Leinöl begonnen werden; im Winter tut man gut, etwa 8 Tage zu warten, bis der Boden völlig trocken ist. Nachdem man das Delen zweimal vorgenommen hat, wird der Boden eine schöne hellnußbaumene Farbe bekommen.

Literarisches.

Diasporakalender. 7. Jahrgang. — Der gute Hirt ist es, der dir selber den Diasporakalender anbietet; mit dem Dichter aus dem finstern Wald, der dem Kalender das Weihewort auf die Stirne schreibt, jagen wir: „Am bittenden Heiland, wer könnte doch ohne Gabe vorübergehen?“ Ihn gibst du die paar Klappen in deinen Brüdern und Schwestern im Diasporagebiet. Freilich ein so selbstloses Liebesopfer ist der Kalenderkauf nicht, denn für den geringen Preis von 60 Cts. erhältst du einen reichen gediegenen Lesestoff. — Aus dem Inhalt erwähnen wir: Die interessante Entwicklungsgeschichte der am Vorabend ihres hundertjährigen Jubiläums stehenden Pfarrei Zürich. Dann ein sehr aktuelles Wort von Dr. Scheiwiler über die Bewegung in den Reihen der christlich sozialen Arbeiter, um die sich der Verfasser so hohe Verdienste erworben. Die populär gehaltene und darum zum Gemeingut werdende pädagogische Abhandlung von Universitätsprofessor Dr. Beck, „Willensfreiheit und Willenskraft“, stellt der Theorie des sich Auslebens kräftig den christlichen Standpunkt entgegen.

Wir begegnen dann in Bild und Wort den ehrwürdigen Gestalten der im Andenken des Volkes fortlebenden Bischöfen Egger und Haas und den beiden neugewählten, mit Sympathie begrüßten Bischöfen Rüegg und Stammler. Zum Unterhaltungsstoff liefert die beliebte Kinderschriftstellerin Pia einen sehr ansprechenden Beitrag, der zugleich von ethischer Bedeutung ist; der Gehimmel von J. Wichner führt uns ein getreues Zeitbild vor die Augen, für dessen Nachtseiten eine gute Lösung gefunden wird. „Eine Hand voll Gerste“, eine Erzählung aus dem Graubündnerland mit historischer Grundlage verrät Meisterhand; kein geringerer als P. Maurus Carnot ist Verfasser. Die umfängliche Welttrudschau von C.

Fischer entfaltet großzügig die bedeutungsvollen Ereignisse des scheidenden Jahres. Auf Illustration und Ausstattung ist große Sorgfalt verlegt und gereichen diese der Verlagsanstalt Benziger zur Ehre. Das Titelbild in Farbendruck, den guten Hirten darstellend, ist kungemein ansprechend. Sehr geschmackvoll sind die Köpflisten, die uns feinnig verschiedene vom Opferim erbaute Missionsstationen vor die Augen führen. Nebst den vielen kleinern, dem Texte beigegebenen Bildern erwähnen wir noch die zwei ganzseitigen: Krankensegnung in Lourdes und die fleißigen kleinen Schwestern, ein allerliebste Genrebildchen.

In Summa: Herausgeber und Mitarbeiter haben mit besten Mitteln dem hohen Zweck gedient, so tue auch du das deine durch Antauf, Empfehlung und Verbreitung des Diasporakalenders.

Mit ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, den Töchtern des kathol. Volkes als Begleiter durch die Jugendjahre gewidmet. Von P. Celestin Ruff O. S. B. Mit Druckbewilligung des Bischofs von Chur und Erlaubnis der Ordensobern. 32. bis 50. Tausend. Verlagsanstalt Benziger u. Co. A. G., Einsiedeln. Preis gebunden Mk. 1.60 und höher.

Bei der den Büchermarkt überschwemmenden Gebetbuchliteratur sollte man es kaum für möglich halten, daß ein einzelnes so weite Verbreitung und so große Beachtung finden kann, wie es bei dem vorliegenden Standesgebetbüchlein der Fall ist. Da müssen schon maßgebende Faktoren ihren Teil beitragen, und hier ist es einzig und allein der gediegene und vorzügliche Inhalt, der dem Büchlein seine Beachtung und Bedeutung verschafft hat. Das Buch ist nämlich Erbauungs-, Belehrungs- und Gebetbuch zugleich. Das sind die Worte eines geistlichen Vaters, die er hier an seine Töchter richtet, eines Vaters, der es mit dem Wohl und Wehe, mit dem Seelenheile seiner Kinder heilig ernst meint. Diesen flehenden und bittenden Worten kann nur eine verstockte Seele widerstehen, und selbst hier muß der unter der Asche der Sünde kaum mehr glimmende Funke des Glaubens wieder hell aufglücken. Wer es mit dem Seelenheile seiner Töchter ernst meint, gebe ihnen dieses Buch in die Hand, sie werden von dem Glend, der Schmach und der Schande der Welt bewahrt bleiben, wenn sie diesem Buche folgen. — dr. —

Orate Fratres. Libellus precum pro viris academice eruditus. Auctore Jacobo Huberto, Paffendorf. Superioribus approbantibus. Sumptibus et typis Benziger et sociorum, Einsiedlae 1906. Preis Mk. 1.20 und höher.

Manuale pietatis christianae. Edidit A. J. Breuer. Cum approbatione Vic. gen. archiepiscopi Coloniensis. Editio secunda. Sumptibus et typis Benziger et sociorum, Einsiedlae 1906. Preis Mk. 2.40

Unsere Mütter und Frauen können mit diesen beiden schönen Gebetbüchlein ihren studierten Söhnen und Männern eine große Freude bereiten. Orate Fratres ist trotz seines geringen Umfanges ein vollständiges Gebetbuch. Auf dünnem Papier gedruckt, hat es mehr wie 300 Seiten. So enthält es außer den täglichen Gebeten drei Mehandachten, acht Kitanzen, fünf Hymnen, Beicht- und Kommunionandachten und eine Reihe Gebete zu den verschiedensten Heiligen. Wer sich einmal an dieses geschmackvolle Gebetbüchlein gewöhnt, kann es nicht mehr entbehren. Das Manuale ist in lateinischer und griechischer Sprache abgefaßt und enthält Morgen- und Abendgebete, eine Mehandacht, Beicht- und Kommunionandacht, die acht Seligkeiten, eine Erklärung des Vater unser und Gebete für die Verstorbenen. Die beiden Büchlein sind sehr bequem in der Tasche zu tragen und gefallen auch durch ihren geschmackvollen und soliden Einband. Sie verdienen die weiteste Verbreitung. — dr. —

CACAO
SUCHARD
BEVORZUGTE MARKE.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Grüß Gott! Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Von Hans Wieland. 336 Seiten. 8°. (130x205 mm.)
Brochüriert in künstlerischem Umichlag Fr. 4.—
Gebunden in Leinwand, Notichnuit Fr. 5.—

Wenn es sich darum handelt, Land und Leute zu schildern, so gehört Baumberger zu den besten. Von ihren Fahrten zu erzählen, wissen ja schließlich viele, welche die Gabe der Beobachtung besitzen, aber es fragt sich, ob sie auch wirklich zu unterhalten verstehen. Baumberger ist der geborene Blanderer.
Basler Nachrichten, Basel.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

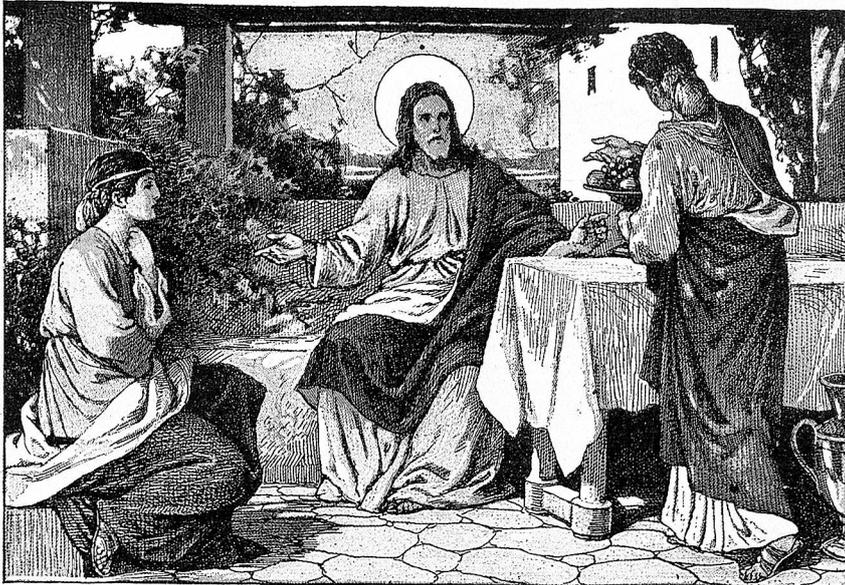
Ball -
Musseline-
Voile -
Marquissette -
SEIDE
in allen Preislagen u. franko ins Haus.
Muster umgehebt.
Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

! Garantiere Haarausfall-Heilung! !
selbst die veraltetsten Fälle von **Schiköpfigkeit, Saarausfall, Kopfschuppen, Bariklosigkeit, Haarwurm** etc. heilt rasch, dauernd und bristlich mit **unschädlichen Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln**
Kuranstalt Nafels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts.
(71) in Marken für Rückporto. (11 2095 2)

STELLEN ANGEBOTE

Auf Mitte Oktober ins Restaurant Zebra beim Bahnhof Appenzell ein fleißiges Mädchen für die Hausgeschäfte auch als Hilfe in der Wirtschaft, wenn auch nicht ganz bewandert, wird mehr auf guten Willen gesehen.
Witwe Schwenk, Zebra.

Kathol. Mädchenschulverein Solothurn.
Gesucht für sofort oder auf Anfang November eine brave, wohltemperohlene Person, die gut nähen kann, für den Zimmerdienst. Sich zu melden bei Frau A. Hammer-Frühlicher, Waldheim, Solothurn.



Katholische Frauenzeitung

Nr. 41.

Einsiedeln, 13. Oktober 1906.

6. Jahrgang.

Was eine Mutter kann.

Von P. Richard Stettler.

Alle großen und heiligen Männer haben eine fromme Mutter gehabt — sagt Bischof Kotteler. Das ist die Regel, und Ausnahmen sind selten. Wie könnte es auch anders sein? Liebt nicht die Mutter auf Leib und Leben, auf fühlen und Denken des Kindes jahrelang fast ausschließlich ihren Einfluß? Wo weilt das Kind im Frühling seines Lebens am längsten und liebsten als bei der Mutter? Wessen Worten lauscht es lieber als denen der Mutter? Wohin eilt es zuerst, wenn es Weh und Kummer hat, wenn nicht ans Mutterherz? An wen stellt es seine kindlichen und wissbegierigen Fragen eher als an die Mutter? Drum drückt sich auch der Mutter Bild am tiefsten ins Gedächtnis des Kindes ein. Das Kind ist eben der Mutter Abbild. König Karl VII. hörte seine Mutter sagen: „Wie schön bist du, mein Sohn;“ — und sogleich gab er zur Antwort: „Mutter, ich bin dein Bild.“ —



Am Strande.

Mit Recht ruft ein weiser Mann den Müttern zu: „Mütter! euere Kinder werden das, was ihr selbst seid; sie werden fromm, rein, gehorsam, — mit einem Worte — tugendhaft, wenn ihr es selbst seid, und unter allem Glück ist dies das größte — eine fromme Mutter zu haben.“ —

Der weltbekannte Gesellenvater Kolping pflegte zu sagen: „Wißt ihr, was mich mitten in allem Verderber der Welt aufrecht erhalten hat? Der Gedanke an meine Mutter. Ich hatte zwar eine arme Mutter, aber eine Mutter, an der ich nichts gesehen, und von der ich nichts gehört, was ich nicht achten und ehren mußte. Und wenn die Versuchung nahte, so dachte ich an meine fromme Mutter,

und der Versucher wich von dannen. Seit sie gestorben, habe ich erst recht großen Respekt vor ihr bekommen, da wurde es mir erst recht ernst im Herzen und recht klar vor Augen, was ich ihrem Gebete zu verdanken habe. Gewiß! ihrem Gebete habe ich alles zu verdanken. Ich verdanke ihr, daß ich Priester bin und in den vielen Gefahren nicht unterging.“ — Der Mann hatte recht. Die Mutter ist es, die das Herz des Kindes ganz in ihrer Macht hat und es völlig nach ihrem Willen lenkt. Das Auge im Gemüt des Kindes, das sein Licht auf die dunkle Wolke der Weltanschauungen hin-

aus entsendet, würde sich verlieren und sich selber nicht wahrnehmen, fände es nicht im Auge der Mutter einen Spiegel, der sein Licht ihm zurückwirft und es zur Erkenntnis seiner selbst führt. Der Spiegel des Mutterauges bildet aber auch das Bild Gottes im Gemüte des Kindes ab. Wie es das Lächeln der Mutter mit einem Gegenlächeln erwidert, so hallen die Töne der mütterlichen Andacht und Frömmigkeit auf den zarten Saiten des kindlichen Herzens wider. (Bischof Greith.) Das Kind wird beten, wenn die Mutter betet, das Kind

wird Gott lieben, wenn die Mutter Gott liebt; es wird züchtig und unschuldig die Bahn der Tugend wandeln, wenn die Mutter den gleichen Weg in ihren Sitten eingeschlagen. Mag in spätern Jahren der Jüngling, mag die Jungfrau in den Gefahren der Welt auf dem rechten Weg des Lebens straucheln, — die Liebe zu einer guten Mutter, die von ihr empfangenen Eindrücke sind fast unverwischbar in den Herzen eingegraben und tönen wie warnende Stimmen ihnen nach, wenn sie fern vom Elternhause sich befinden.

Du hattest einst gebetet als zartes Kind auf deiner Mutter Schoß. O, das war eine glückliche Zeit! Damals war es in deiner Seele nicht so finster denn heute, Sonnen-

schein wohnte darin. Glaube, Hoffnung, Liebe blühten im Paradies der unschuldsvollen Kinderseele. Wie gern hättest du damals den frommen Worten der Mutter gelauscht, wenn du auf ihrem Schoße sahest und mit ihren Locken spieltest. Wie zärtlich hat sie sich allabendlich über dein Bettchen gebeugt und auf deine reine, damals noch wolkenlose Stirne das heilige Zeichen des Kreuzes geschrieben, und dann auf deine Lippen den Kuß der mütterlichen Zärtlichkeit gedrückt. Wie sanft warst du entschlummert, wie süß hast du geträumt von Engeln und von Himmelsluft. „O längst verlornes, für immer verlornes Paradies meiner glücklichen Kindheit“ — seufzest du! — Zurück zum Glauben deiner Kinderjahre, zurück zur Unschuld deiner Kindertage und du wirst den Weg, den Schlüssel zum verlorenen Paradiese wieder finden; — der Gedanke an deine gute Mutter wird dir dazu leuchten, wie ein guter Stern. —

Will eine Mutter aber dies hohe, schöne Ziel erreichen, so darf ihre Erziehungsmethode nicht von bloßer sentimentaler, sinnlicher Liebe geleitet werden, oder von unverstandener Rücksicht und Nachsicht, die immer nur zu drohen, niemals aber die offenkundigsten Fehler ihres Kindes zu strafen weiß. Der unvergeßliche Alban Stolz hat diesen Gedanken sehr schön ausgesprochen in seinem herrlichen Buche „die heilige Elisabeth.“ — Man spricht und schreibt viel von Mutterliebe, und manche Mutter bildet sich ein, ihre leidenschaftliche Liebe zu ihrem Kinde sei die reinste Tugend. Doch das ist oft durchaus nicht wahr, im Gegenteil — die mißverständene Mutterliebe führt oft zu großen Sünden und Torheiten. Falsch verstandene Mutterliebe ist nichts mehr als ein Naturtrieb, der jedem Weibe angeboren ist, so gut wie die Selbstliebe. Daher kann diese bloß natürliche Mutterliebe zum Guten wie zum Bösen ausschlagen. Ist eine Mutter ein genußsüchtiges, hoffärtiges, weltlustiges Weib, oder ist sie eine brave, christliche Frau, so wird sie auch darnach ihre Mutterliebe an dem Kinde auslassen, — ihm viel sinnlichen Genuß verschaffen, es hoffärtig machen und kleiden, und für die Welt abrichten — oder sie wird es mit Sorgfalt vor jeder Sünde bewahren und es für Gott erziehen. —

Die wichtigste Regel einer guten, gesegneten Kindererziehung ist unbedingt — das gute Beispiel. Der Volksschriftsteller J. J. von Alsel. spricht in seiner humorvollen Eigenart diesen Gedanken drastisch aus: „Vormachen ist besser als vorschwätzen. Die Kinder verstehen noch blutwenig von allen Zusprüchen und von allem Zureden; darum sind sie meistens auch so unruhig in der Predigt, und so schwer in Ordnung zu halten, wenn es zu lange währt, und darum tummeln sie sich auch so lustig und wild die Stiege hinunter, wenn endlich die langweilige Schule aus ist. Die Kinder verstehen und begreifen noch wenig; sie sehen nur, sie hören und fühlen, darum wollen sie auch alles sehen, sind neugierig, und es ist so schwer, vor Kindern etwas zu verbergen oder geheim zu halten. Aber, was sie sehen oder hören, das macht auf sie Eindruck, und das wollen sie auch gleich nachmachen. Heute spielen sie Soldaten, wie sie es gestern auf der Allmend gesehen; morgen halten sie eine Prozession oder einen Kreuzgang, und einer stellt den Pfarrer vor, und einer den Fahrenträger, gerade wie sie es morgens gesehen. Und die Mädchen kleiden ihre Puppen, oder sie kleiden und maskieren sich selber, machen sich Schmacklocken aus Hobelspähen, — kurz, alles was sie gesehen, das machen sie nach — nicht das, was man ihnen vortradet. Darum ist es so unendlich wichtig, was und wie die Mütter tun, und zu wem sie ihre Kinder gehen lassen. „Ich habe es ihnen schon hundertmal gesagt“ — meint manche dumme Mutter. Das nützt nicht viel — und wenn du es noch hundertmal sagst, — wenn du es selber nicht auch so machst.“

Meine Kinder.

Nachdruck verboten.

An meine Kinder hab' ich gedacht,
An manchem Tage, in mancher Nacht:
Aus meinen Liedern werden sie lesen,
Was ihr Vater geworden, gewesen.
Meine Lust und meine Qual,
Alles was ich erstrebte einmal,
Meines Herzens verborgenstes Schlagen,
Meinen Jubel und meine Klagen,
Was ich gesungen, als ich jung gewesen:
Meine Kinder werden's einst lesen,
Meine Kinder werden's einst richten,
All mein Wollen und mein Dichten!

An meine Kinder hab' ich gedacht
An manchem Tage, in mancher Nacht.
Wenn ich geschrieben ein neues Gedicht,
Sah ich in ihrer Augen Licht;
Meine Seele muß ich fragen:
„Werden die Lieder dich einst nicht verlagen?“
Meine Kinder hat Gott mir gesandt,
Rein mir zu halten das Herz und die Hand,
Meine Kinder hat Gott mir gegeben,
Zweimal zu leben das irdische Leben!
Ehrliche Arbeit hab' ich getan
Breiter zu machen ihnen die Bahn.
Wenn mich ein Stein zum Fall hat gebracht:
Meiner Kinder hab' ich gedacht,
Habe ihn mühsam zur Seite geschoben,
Daß sie leichter kämen nach oben.
Wo ich strauchelte, wo ich fiel:
Warnend will ich sie weisen zum Ziel;
Wenn ich auch selber im Schatten gelebt:
Aufwärts hab' ich doch immer gestrebt,
Aufwärts, aufwärts in heiligen Schmerzen,
Schreiende Sehnsucht im zuckenden Herzen.
Dum, was ich selber nicht habe erreicht:
Meine Kinder erreichen's vielleicht;
Auf meinen Schultern sollen sie stehn,
Aufwärts, aufwärts sollen sie sehn,
Und mir ins Ohr, wenn das Auge mir bricht
Sollen sie jubeln: „Wir sehen das Licht!“

Hans Eschelbach.



Samentörner.

Unreife ist es, von jedem Eindruck sich überwältigen, sich lediglich vom Gefühle leiten lassen, der Phantasie, der Laune, der augenblicklichen Stimmung huldigen, dem Herzen keine bestimmte, dauernde Form geben.

Es gibt Charaktere so schwankend, daß man sie kaum zu kennzeichnen vermag. Bald froh, bald trübe, bald dem Guten hold, bald dem Bösen — bald ungestüm, bald zögernd, in stetem Wechsel, in ewigem Wogen begriffen, bleiben diese Gemüter sich selber ein Rätsel. Sie sind Schiffe, die ohne Steuerruder auf dem Meere des Lebens hin- und hergeworfen werden.

Weißt du, daß es vom Toreu heißt, er sei wandelbar wie der Mond, und vom Gerechten, er stehe unerschütterter wie ewige Grundfesten? Christus sei dein Stab!

P. Adolf von Döb.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiste in der Erziehung tun, weil sie die meiste Liebe hat.

Udalbert Stifter.



Corrigenda: In letzter Nummer Seite 316, Zeile 8 oben soll es heißen Lüste statt Gunst.

Der Beruf des Arztes.

Su allen Zeiten und auf allen Kulturstufen der Menschheit ist die Medizin eine brennende Frage; für die Ungebildeten bezeichnet sie den letzten Akt im Kampfe ums Dasein, für den Denkenden den ersten. Wer dem Menschen raten und helfen soll, der muß ihn verstehen. Wer an Geist und Charakter ein Muster-mensch wäre, der wäre „der Arzt, wie er sein soll.“

Darum rate niemanden, Arzt zu werden! Wenn er es dennoch werden will, mahne ihn ab, wiederholt und eindringlich — will er aber nichtsdestoweniger: dann gib ihm deinen Segen . . . er kann ihn brauchen.

Es gibt auf Erden nichts Größeres und Schöneres als der Mensch, er ist die schwerste und erhabenste Aufgabe des Denkens und Handelns, sein Werden und Streben, sein Leben und Leiden, alles ist im höchsten Grade merkwürdig und rührend. Helle Augen und feine Ohren mußt du mitbringen, ein großes Beobachtungstalent und Geduld und wieder Geduld zum endlosen Lernen; einen klaren kritischen Kopf mit eisernem Willen, der in der Not erstarft und doch ein warmes bewegliches Herz, das jedes Weh begreift und mitfühlt, religiösen Halt und sittlichen Ernst, der die Sinnlichkeiten, das Geld und die Ehre beherrscht; nebenbei auch ein anständiges Mäxchen, Schliff im Umgang und Geschick in den Fingern, Gesundheit des Leibes und der Seele: das alles mußt du haben, wenn du nicht ein unglücklicher oder ein schlechter Arzt sein willst; du mußt die Kamellast des Vielwissers schleppen und die Frische des Poeten bewahren, du mußt alle Kunst der Charlatanerie aufwiegen und dabei ein ehrlicher Mann bleiben.

. . . „Ich wäre ein guter Doktor geworden“, rühmt sich so oft ein Roher, der alles sehen und antappen kann. Ein Glück, daß er es nicht wurde. Der künftige Arzt

muß kein Wunderkind sein und auch in späteren Jahren nicht zum Genie auswachsen; aber das gewöhnliche Maß geistiger Begabung ist ihm unerläßlich . . . Gut ist, wenn er Ohren, Augen, Nase und Finger früh und mit instinktiver Gewandtheit gebraucht . . . Er soll eine menschenwürdige Bildung genießen, und diese findet er weder in der Grammatikschule noch in der Industrieschule im nötigen Umfange. Er muß beide Mächte verstehen, welche unsere Welt bilden: die Natur und den Menschen.

. . . Der richtige Arzt ist immer Naturarzt, er rechnet mit allem, was die Natur ihm zeigt, und verwendet alles, was sie ihm darbietet. Sein Gegenfüßler, der sogenannte Naturarzt, ist der un-natürlichste von allen, weil er die ganze Welt auf seine kleine Spezialität zuspitzt und alles auf gleiche Weise behandelt.

Da die Kranken keine zerbrochenen Uhren sind, sondern Menschen, kann die Vorbildung des Arztes nicht breit genug angelegt sein, aber es ist keine unbillige Forderung, daß sie zugleich auch brauchbar sei.

Wie häufig hören wir über die Schulgelehrsamkeit und über die Jungen spotten von Leuten, die sich vorstellen, man studiere Medizin bloß aus Büchern und aus Vorträgen, und die akademischen Lehrer seien junge unerfahrene Männer. Wenn irgendwo die Schule aus Grundfaß und mit ernstem Fleiße bei der alltäglichen Erfahrung in die Lehre geht, so ist es in der Medizin . . .

An der Schwelle der ärztlichen Laufbahn lauert das Gespenst des Geheimnisses und hängt sich dir bleibend an die Fersen . . . Das ist prächtig für einen Betrüger, traurig für einen ehrlichen Mann. Sehr oft liegt im Ruhme, der vor dir hergeht, die Ironie der Selbsterkenntnis und im Tadel, der über dich ausgeschüttet wird, der Balsam eines guten Gewissens. Ehe du in die Praxis gehst, lege einige schädliche Irrtümer ab. Bilde dir nicht ein, wenn du tüchtig gelernt hast und voll heiligen Eifers bist, du müßtest damit sofort Anklang finden; der erste beste Schwindler kann dir den Rang ablaufen, und ein entschlossenes Maul kann dich rasch in den Schatten stellen . . .

Ein Rezept, reich zu werden, gibt es auch für Nerzler nicht. Nur bei denen, die auf der Menschheit „Höhen“ stehen, halten sich Arbeit und Geld die Wage; im gewöhnlichen Leben kann man oft eines ohne das andere haben.

. . . Dank? Wer Dank erwartet, dem gehört von Rechts wegen der Undank. Sind wir vor Gott und unseren Mitmenschen wirklich auch dankbar für alle Güte, die wir täglich empfangen? Sind wir nicht selber auch ein Teil der „bösen Welt“, deren Lohn der Undank ist? Wer Geld will, der ist noch zu verstehen und ist ein ehrlicher, wer aber Dank will, ist ein maskierter und widerwärtiger Egoist.

. . . Ob du früher oder später von deinem Arbeitsfelde abgerufen werdest, Sorge, daß du doch einiges Unkraut ausgerentet und einige gute Samenkörner zurückgelassen habest. Wenn nicht du ein Anwalt der Hilfslosen und der Kranken, ein Erzieher zur Gesundheit deines Volkes bist, wer soll es denn sein!

. . . das Beste, was du in der Praxis treiben kannst, ist die vorbauende Medizin, Gesundheitspflege. Lehre die Menschen, haus-hälterisch zu sein mit dem eigenen Leben und barmherzig mit dem Leben anderer.

. . . Willst du deine Lebensaufgabe recht erfüllen, so muß die Kraft deines Charakters wenigstens so groß sein als deine wissenschaftliche Bildung und der Mensch immer größer als der Arzt.

So Dr. Sonderegger („Vorposten der Gesundheitspflege“) über den Beruf des Arztes, eine ganz lange Gesekestafel von „Du sollst“, „Du mußt“ und nochmals „Du sollst.“ Und das Publikum? . . .

Schaut dem Anfänger mit kritischen Blicken entgegen; wehe ihm, wenn sein erster Patient ein dem Tode Verfallener ist, denn es wertet den Arzt nach seinen Erfolgen, aber gewöhnlich nur nach den schlechten; stirbt der Kranke, dann ist es die Schuld des Arztes, geneßt er, so hat die gute Natur gesiegt; —

verlangt, daß der Arzt die richtigen Mittel anwendet, hält



„Es war einmal . . .“

aber nicht Schritt in der Pflege, bezüglich pünktlicher Beobachtung der Vorschriften, Innehaltung der Diät, Abweisung der Besuche, Vermeidung von Aufregungen; —

fordert vom Arzt, daß er rasch die ganze Konstitution seines Patienten durchschaue, daß aber nebenbei Quacksalbermittel angewandt, ein anderer Arzt konsultiert wurde, soll er nicht merken; —

verlangt unerhöpliche Gebuld von seiten des Arztes, und verliert sie selber sofort, wenn beim ersten Mittel nicht gleich Besserung eintritt; —

sündigt auf die Gesundheit lange Zeit drauf los, und der Arzt soll rasch den angestellten Schaden gut machen; —

stellt den ernstesten denkenden, den ehrlichen Arzt dem viel Aufhebens machenden Schwindler unbedenklich hintan; —

gibt ihn ohne weiteres auf, aber der Arzt soll den Patienten nie aufgeben.

Dankt ihn ab und verlangt, daß er zu jeder Stunde, Tag und Nacht, gerne wieder bereit sei, in der Stunde der Not beizuspringen; —

will ihn bezahlen nach der verbrauchten Zeit; „zwei, höchstens drei mal eine Viertelstunde ist er da gewesen“ — daß die Arbeit dieser Viertelstunde eine lange kostbare Studienzeit voraussetzt, wird nicht bedacht.

Ähnliches ließe sich sagen über die Stellung zum Priester und Lehrer; dieselbe Wage wird gar oft auch für ihre Wirksamkeit gebraucht.

Wohl dem, der in seinem Innern unabhängig ist vom Menschendank, der nicht um solchen, sondern um innere Befriedigung und um Gotteslohn arbeitet: denn Dankbarkeit ist wohl eine edle, aber eine seltene Pflanze.

Frauenleben.

Eine einfache Erzählung von Josephine Flach.

(Fortsetzung.)

Mit mehr gutem Willen als Geschick versuchte die Familie, sich ihren neuen Verhältnissen anzupassen. Ihr Sturz war so jäh, so tief gewesen, daß sie anfangs geradezu gefühllos gegen alle die Kleinigkeiten waren, die hierbei wie Nadelstiche immerwährend quälten. Frau Steinhagen war durch ihre Jahre, Mabel durch ihre Kränklichkeit selbstredend gehindert, tatkräftig mit einzugreifen, was aber verstanden Anna und Marie von einem Haushalt, der dabei mit strengster Sparsamkeit geführt werden sollte? Sie, denen bis jetzt immer eine gut geschulte Dienerschaft zu Gebote gestanden, die nie nach den Kosten zu fragen brauchten, wenn es sich um die Erfüllung eines Wunsches oder einer Laune handelte?

Gemeinsam trugen die beiden Mädchen ihre schwere Bürde, gemeinsam meinten sie oft bittere Tränen über ihre Mißgriffe, die meist ihre Unwissenheit verschuldete. Gemeinsam berieten sie sich über das, was sie zu tun hatten, um dann den Eltern gleich einen bestimmten Vorschlag machen zu können. Ihre feinen Hände, die sich früher nur mit Malen, Sticken und Musizieren beschäftigten, verrichteten jetzt die geringsten Arbeiten, und die Zufriedenheit der Eltern war ihr höchster Lohn.

Leicht fiel dies den Schwestern aber auch nicht, und es kostete sie manchen schweren Kampf und manche traurige Stunde, ehe sie sich in ihre Lage finden konnten. Aber ihre Tränen flossen im verborgenen, den Eltern und der kranken Mabel gegenüber aber zeigten sie sich möglichst heiter.

Leider hielt aber der Erfolg mit ihren Bemühungen nicht gleichen Schritt: Als das erste Jahr vorüber war, hatten die Ausgaben der Familie die Einnahmen weit überschritten. Auch die Hoffnung, wenigstens noch etwas aus dem früheren Geschäft in Amerika zu retten, erwies sich als trügerisch. An diese Hoffnung hatte Steinhagen sich zähe geklammert, und als sie sich als eitel erwies, da brach er körperlich wie geistig zusammen. Es war zu viel für seine Kräfte gewesen.

„Es geht so nicht,“ seufzte Frau Steinhagen einst, nach längerer Beratung mit ihren Töchtern. „Wir müssen noch sparsamer sein als bisher.“

„Unmöglich, Mama,“ erklärte Anna. „Du und Papa seid nicht mehr jung, unsere arme Mabel aber ist kränzlich, und Ihr entbehrt schon manches gegen früher.“

„Während Ihr, meine Lieben, auf alles verzichtet habt.“

„Das ist auch der Rede wert, Mama. Wir sind gesund und kräftig,“ versicherte Marie. „Reichen wir aber jetzt nicht mit unserer Einnahme aus, wie soll es später werden? Wir hatten von früher her noch so vieles Unsere Garderobe hat uns z. B. noch gar nichts gekostet — wie lang wird das aber gehen?“

„Können wir unsere Ausgaben nicht vermindern, so müssen wir unsere Einnahmen erhöhen,“ meinte jetzt Anna. „Ich werde Unterrichtsstunden geben; dazu bin ich schon lang entschlossen.“

„Anna, das kann Dein Ernst nicht sein,“ rief Frau Steinhagen erschreckt. „Denke doch: eine von meinen Töchtern sollte für den Erwerb arbeiten und von den Launen Fremder abhängig sein!“

„Was wäre da Schlimmes, Mama?“ entgegnete die Tochter. „Papa hat sein ganzes Leben durch für uns gearbeitet, und unser Unglück ist unverschuldet. Denke doch, was unsere Ausbildung ge-

kostet hat; das muß jetzt Früchte tragen. Dieser Gedanke ist mir schon mehr wie einmal gekommen, und je eher ich ihn ausführe, um so besser ist es.“

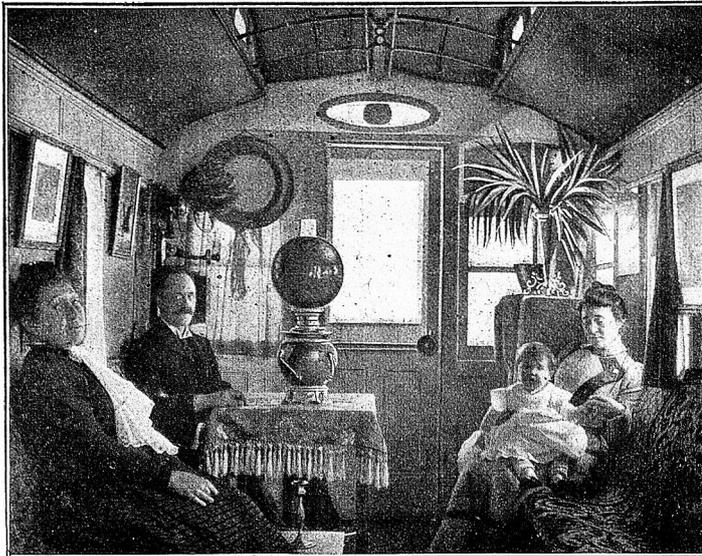
Anna führte ihren Entschluß schon während der nächsten Tage aus. Einige wirkliche Freunde aus früherer Zeit verschafften ihr mehrere Schulerinnen, und sie widmete sich mit Eifer dem erwählten Berufe. Steinhagen hatte seine Töchter vortrefflich erzogen. Anna sprach vollständig französisch und englisch, sie spielte fertig Klavier; zeichnete und malte.

Ihre persönliche Liebenswürdigkeit kam noch dazu, und bald war ihre Zeit recht ausgiebig besetzt. Nach wenigen Wochen schon konnte Anna die ersten Früchte ihres Fleißes in die Hände ihrer Mutter niederlegen, die das gute Kind unter Freudentränen küßte.

„Wäre ich doch auch so glücklich, wie Du Anna,“ meinte Marie traurig. „Aber ich bin leider viel unwissender.“

„Lasse Dich das nicht verdrießen, liebe Schwester,“ beruhigte sie Anna. „Wollten wir beide das Haus verlassen — wer würde dann für unsere Eltern, unsere arme Mabel sorgen? Gott teilt in der Welt seine Gaben weise aus; fügen wir uns seinem Willen.“

Die arme Mabel! Gewiß, sie war am meisten zu beklagen, sogar mehr noch als Anna, die sich bei Hitze und Kälte, bei Schnee und Regen abmühen mußte; zudem mußte sie, besonders anfänglich, als sie selbst noch etwas



Wohnzimmer in einem amerikaniſchen Eisenbahnzuge.

befangen und unsicher war, manche Kränkung geduldig hinnehmen.

Nur ihr festes Gottvertrauen und das Bewußtsein treu erfüllter Kindespflicht hielten Anna in jener Zeit aufrecht. Wäre nur die Lage ihrer Eltern nicht so traurig gewesen, die eigene, angestrengte Tätigkeit wäre ihr ja schon willkommen gewesen. Sie hatte jetzt keine Zeit mehr für die Erinnerungen an ihre verlorene Liebe, unter den fortwährenden Opfern, die sie für das Wohl der Ihrigen brachte, schmolz rasch die starre Eiszinde, die sich damals um ihr Herz, ihr ganzes Wesen gelegt hatte. Vieles dazu trug auch eine Aeußerung bei, die ihrem Vater entfiel, als jene erste unheilvolle Nachricht aus New-York eintraf.

„Arme Anna,“ sagte Steinhagen damals. „Wie gut ist es, daß ich kürzlich nicht in Deine Verlobung mit Forster einwilligte. Jetzt müßte sie doch zurückgehen, und das wäre noch härter für Dich.“

„Wie, Vater, fürchtetest Du damals schon, was jetzt geschehen ist?“ fragte das Mädchen betroffen.

„So ist es — obgleich andere mich der Schwarzseherei zeigten. Zu jener Zeit schon kündigte ich meine Kapitalien bei der Bank, Euch aber wollte ich nicht unnötige Sorgen machen. Glaubst Du, Kind, Dein Vater würde Dich nicht gern glücklich gemacht haben, wenn er es — gefunden hätte?“

Schweigend küßte die Tochter ihm die Hand, ihr Herz war zu voll für Worte. Der Vater, den sie innerlich der Härte, der Grausamkeit beschuldigt, hatte die schwere Bürde seiner Sorgen allein getragen, um den heiteren Lebensgenuß der Seinigen nicht unnötig zu trüben. Jetzt war der verwundende Stachel aus ihrer Seele genommen, fortan wurde ihr alles leicht.

Nicht so verhielt es sich mit ihrer Schwester. Mabel gehörte zu den zarten, schwachen Naturen, die nur im Sonnenschein des Glückes, im Schoße des Reichthums gedeihen können. Beides mußte sie nun entbehren, und so welkte sie langsam dahin. Sanft und still wie ein müdes Kind sank sie zuletzt in den Schummer, aus dem sie hienieden nicht erwachen sollte.

Der erste, der Mabel folgte, war ihr Vater. Sein jahrelanges Siechtum aber riß noch eine fürchterliche Lücke in den Besitz der Familie. Mehr und mehr sah diese sich von da an auf Annas Erwerb angewiesen, Marie mußte ja ihre ganze Tätigkeit den Eltern und dem Haushalt widmen.

Enger und enger schlossen

Mutter und Töchter sich aneinander, zu früh aber riß ein rascher Tod auch Frau Steinhagen hinweg, ihre letzten Worte waren ein Segenswunsch für ihre Kinder.

Jetzt, wo auch Marie sich dem Erwerb zuwenden konnte, besserte die äußere Lage des Schwesterpaares sich sichtlich. Freier von Sorgen konnten sie aufatmen. Ruhig floß ihr Leben dahin.

Leider währte diese gute Zeit nicht lange: Marie begann zu kränkeln. Anna zwang die Schwester, sich Ruhe zu gönnen, sich zu pflegen — umsonst. Dem Ausspruch des Arztes nach war Marias Gesundheit durch langjährige Ueberanstrengung tief erschüttert, nur Zeit und sorgliche Pflege konnten hier nützen. Bald war das früher so kräftige Mädchen auf einen Sessel gebannt, nur mit Hilfe anderer vermochte sie, sich zu bewegen.

Diesem schweren Schlage wäre Anna beinahe erlegen;



Große Fütterung. Nach dem Gemälde von F. Schleisinger.
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

jetzt war es Marie, die ihre sonst so willensstarke Schwester ermutigte. Als sich ihr Zustand etwas gebessert hatte, arbeitete sie mit geduldigem Fleiße für ein großes Stickereigeschäft, das ihre geschickte Nadel ausgiebig beschäftigte.

Auch Freunde hatten die Schwestern sich, trotz ihrer bescheidenen Lage, erworben. Wer sie näher kannte, der schätzte und liebte sie um ihrer seltenen Tugenden willen. Mancher Beweis der Anerkennung anderer ward ihnen zuteil, und besonders seit Marias Erkrankung wurde ihr vieles zum Geschenk gemacht, was deren Leiden zu lindern imstande war.

Für sich selber würde Anna nie ein Geschenk angenommen haben, sie hielt sich jedoch nicht für berechtigt, das zurückzuweisen, was ihrer Schwester in zarter Form geboten wurde.

Als Anna am Morgen nach dem kleinen Erlebnis im Rurgarten wie gewohnt zeitig aufstand, ging sie mit Eifer an ihre täglichen Arbeiten, aber eine innere Unruhe verließ sie nicht ganz. Bald warf sie einen Blick auf die Uhr, deren Zeiger sich ungewöhnlich rasch zu drehen schienen, bald auch lauschte sie während ihrer Beschäftigung nach der Treppe, aber kein fremder Schritt ließ sich vernehmen. Als endlich die Zeit anrückte, wo sie von ihren Schülerinnen erwartet wurde, übergab sie das Medaillon ihrer Schwester, damit sie es dem Eigentümer einhändige, wenn er es in ihrer Abwesenheit etwa abholen würde. Zum Abschied küßte sie ihre Schwester dann auf die Stirne und ging.

Selten war ein Vormittag ihr so lang erschienen; in ihrer Zerstreuung überhörte sie sogar einige Fragen ihrer Schülerinnen, was diese nicht gewohnt waren. Hastig eilte sie später trotz der Mittagshitze durch die schattenlosen Straßen, und als sie ihr Wohnzimmer betrat, galt ihre erste Frage dem Medaillon und seinem Eigentümer. (Fortsetzung folgt.)



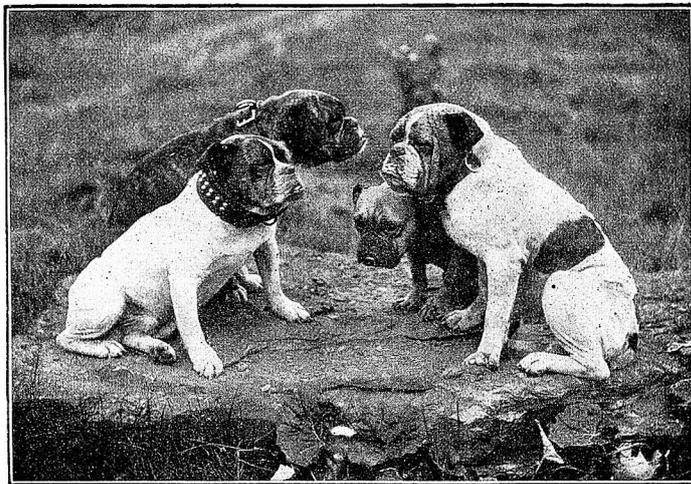
Klostersuppe.

Von Sylvia.

Es war ein herrlicher Maitag. Der holde Lenz wanderte, sein Haupt mit einem duftenden Veilchenkranz geschmückt, begleitet von den Jubelliedern der Lerchen und Nachtigallen, über Berg und Tal, und erweckte überall mit seinem Zauberstabe die Kinder des Waldes und der Fluren zu neuem Leben. Es grünt die Matten, und aus den Wiesengründen sproßten Floras liebliche Schützlinge hervor, und die Sträucher kleideten sich in ihr Festgewand. Zartes Grün in tausend feinen Schattierungen wob sich um Aeste und Zweige, und weiß und rosig legte sich darüber ein duftiger Maitraum von Kirsch- und Apfelblüte. Die blauen Vergißmeinnicht und die milchweißen Maiblumen reckten ihre zarten Köpfe, und wonnig durchzuckte der warme Kuß der belebenden Sonne das weite All und die fühlenden Herzen der Menschenkinder. Ein erfrischender Mair Regen hatte am frühen Morgen die durstige Pflanzenwelt getränkt; noch zitterten an den Graspitzen, auf den Blättern und in den Blütenkelchen die hellen Tropfen, gleich flüssigen Perlen. Balsamische Wohlgerüche hauchten die mit Blüten schwerbehängenen Stauden des spanischen Flieders aus, und Landkinder standen an den Wegen, wo sich ein gewaltiger Menschenstrom ergoß und boten Maiblumensträußchen feil. Unter der

Kastanienallee des belebten, sogenannten Schwanenquais wimmelte es von Fremden, die, teils plaudernd und scherzend dahinwandelten, teils in süßem Nichtstun sich auf die zahlreichen Ruhebänke niedergelassen. Herrlich waren die weißen und roten Blüten der Kastanien anzuschauen, die, gleich bunten Kerzen am Weihnachtsbaume, auf den Zweigen saßen, und — schüttelte der Wind die Blüten und fielen die weißen Blättchen zu Boden, dann schien es, als träufte geschmolzenes Wachs zur Erde. Mitten durch die Allee ritt in gemäßigtem Trabe ein junger Herr. Stramm saß er im Sattel und schaute mit wohlgefälligem Lächeln auf die bunte Menge herab. Es war Ingenieur Krams. Er mochte gegen 30 Jahre zählen und war eine stattliche Figur. Er trug einen blonden Vollbart, einen goldenen Zwickel, und auf dem krausen Haar saß kokett ein kleines Baronhütchen. Er ging nie aus ohne Glacehandschuhe und handhabte eine feine Reitgerte mit Elfenbeinknopf, sprach stets hochdeutsch und trug lange Manichetten bis an die Finger und ein Blümchen im Knopfloch.

Bernünftige Leute nannten den Ingenieur Krams einen Stutzer; er selbst hielt sich für einen feingebildeten Mann, der gerne in die großartige Natur hinausritt, um da seinen Schöpfer anzubeten, wie er sagte, statt in der feuchten, ungesunden Kirche. Eben war er wieder im Begriffe, einen solchen Ritt zu machen, hinauf auf die Anhöhe der Stadt; aber, es galt dieser Ritt nicht allein der Anbetung des Schöpfers in der Natur, sondern er suchte dabei noch in ein anderes Heiligtum zu gelangen, hinein in ein junges Menschenherz, d. h. er wollte sich heute um jeden Preis die Liebe eines holden Wesens erobern — und dann — wenn es glückte — um die Hand der Schwester seines Freundes werben. Vor etlichen Tagen war nämlich die Bankiersfamilie Truns aus der Stadt hinaufgezogen auf ihren Sommerlandstz, um da die schönen Monate zuzubringen. Voll seliger Zukunftsträume gab Krams seiner Stute die Sporen, als sie aus der Allee hinauswaren, und das feurige Tier flog in leichtem Galopp dahin, bis an die Steigung der Anhöhe. Jetzt hieß es langsamer vorgehen, und unser Ingenieur hatte Zeit sich seine Werbungsformel möglichst gut in seinem Kopfe zurechtzulegen und auszuarbeiten. Ganz in Gedanken versunken, kam er hinauf, ohne zu wissen wie — und war bereits auf dem ersten Plateau angelangt, auf dem das bekannte, anmutig und einsam gelegene Kapuzinerklosterlein steht. Sein Tier dampfte; denn es war außerordentlich heiß, und Krams gönnte ihm gern einige Augenblicke Rast, um die entzückende Aussicht zu genießen. Auch mußte er nicht allzusehr eilen; denn sein Ziel lag nicht mehr allzu fern. Er mußte nur noch ein Waldchen passieren und schon grüßte die elegante Villa vom zweiten Plateau herab. Zudem kam er immerhin früh genug; es war kaum 10 Uhr, eine Zeit, zu der diejenigen, die spät zu Bette gehen, eben aufstehen. Vor dem großen, eichenen Klosterportal hatten sich mehrere Arme auf der einfachen, an der Wand sich hinziehenden Holzbank gelagert, und eben erschien auf der Schwelle der Bruder Pförtner, ein großer, schöner Mann, mit mildernsten Gesichtszügen und langem, schwarzem Bart, und reichte dem Nächstfindenden eine Schüssel Suppe, samt einem ansehnlichen Stück Brot, mit den freundlichen Worten: „Gott segne es!“ Krams sah



Philosophen.

Philosophen.

und hörte dieses. Unmutig warf er den Kopf zurück, halblaut brummend: „Klostersuppe? Pah! damit erzieht man nur Faulenzen. Bequem. — Nichts arbeiten — und da droben — umsonst — sich sattessen! Aber eben? Was sind diese Kapuziner anders — als selber Faulenzen, die aus dem Selbstbeutel anderer leben. — Na — auf jeden Fall nicht von magerer Wassersuppe und Brot man soll ja in den Klöstern flott leben. Wahrhaftig! — den volksverdummenden Pfaffen und ihrem mittelalterlichen Kram sollte endlich das Handwerk gelegt werden. Ich würde ihnen den Brotkorb höher hängen, — meinemwegen an die Spitze des Kirchturms — und — an der Magenfrage würde wohl die Gewissensfrage scheitern!“ — So philosophierte unter aufgeklärte, junge Mann und trabte von dannen. Sein Freund Hubert sah ihn kommen und eilte ihm, die Hand zureckend, entgegen. „Das trifft sich gut,“ lachte Hubert, „Du wirst gute Gesellschaft finden. Lucie und ich sind gerade mutterseelenallein daheim, Mama und Papa sind auf die Rigi verreist.“ Und — indem er seinem Freunde vom Pferde half, scherzte er weiter: „Ich glaube, Lucie wird Freude an Deinem Besuche haben! Du bist ja ein Prachtskerl! Aber, etwas freundlicher mußt Du schon dreinschauen! Bist Du verstimmt? Wo happert's?“ „Verstimmt? Na, aber die Kapuziner da drunten haben mir beinahe ein Haar in die Suppe geworfen und mir die gute Laune verdorben, aber Schwamm darüber!“ rief ebenfalls laut auslachend der Ingenieur und übergab sein Tier einem dienstbaren Geiste, der es in die herrschaftliche Stallung führte. „Die Kapuziner?“ fragte Hubert verwundert, „Du hast ihnen doch keinen Besuch gemacht, oder?“ „Das nicht,“ entgegnete Kram, „aber,“ — und er begann über die Faulenzen, die mit ihrer Klostersuppe ebenfalls nur Tageliebe erziehen, loszudonnern. — Hubert pflichtete ihm eifrig bei, meinte aber schließlich: „Wozu Dich mit Klostersuppe und Rutenmännern aufregen lassen! Denk' jetzt an Deine Aufwartung bei meiner Schwester Lucie! Aber — das muß ich Dir schon sagen: — Schimpf ja nicht über die Kapuziner bei ihr; — das wäre schlimmer als schlimm; denn — erschrick nicht und mach gute Miene — die Kapuziner haben ihr's nun einmal angetan; sie kann nicht genug rühmen von den Predigten, die sie drunten im Kirchlein schon gehört.“ — „Papa und

ich ärgern uns längst fast zu Tode! Aber — was willst? — Lucie ist der Liebling aller, setzt alles durch! — Selbst das Kirchgehen! — Aber komm, wir wollen nicht weiterdavon reden; schlag Dir die Kapuziner aus dem Kopf, und — alles wird gut.“

Mit diesen Worten betraten die beiden jungen Herren das Haus, und Hubert beeilte sich, Lucie den Besuch seines Freundes zu melden. Die Bankierstochter war in der Tat ein anmutiges Kind und wohl imstande ein Männerherz im Sturme zu erobern. Sie war auch zugleich eine bescheidene, vornehme Erscheinung, fern von jeglicher Leichtfertigkeit und jugendlicher Ungebundenheit. Ziemlich kühl nahm sie die Botschaft von der Ankunft des Ingenieurs entgegen, was ihren

Bruder nicht wenig überraschte. „Aber, Lucie,“ sagte er betroffen, „ich glaubte, der Besuch werde Dir sehr angenehm sein? Du hast doch kürzlich bei unserer Begegnung mit Herrn Krams lebhaftes Interesse für den talentvollen, schmucken Mann gezeigt!“ „Nun?“ — Lucie errötete leicht und sagte schüchtern: „Hubert! Kürzlich ist nicht mehr heute; es ist mir unangenehm, daß die Eltern nicht da sind. — Allein empfangen ich den jungen, mir doch unbekanntem Mann nicht gern.“ „Aber,“ lachte der Bruder, „ich bin doch auch eine Person und — in meiner Gegenwart wirst Du so gnädig sein, meinem Freunde die liebevolle Aufwartung zu erwidern?“ „Gewiß,“ sagte erleichtert das kaum 18-jährige Fräulein. „Ich komme, Du wirst für eine freundliche Bewirtung schon Befehl gegeben haben, nicht wahr?“ (Fortf. folgt.)



Vorbereitung zum Kirchgang.

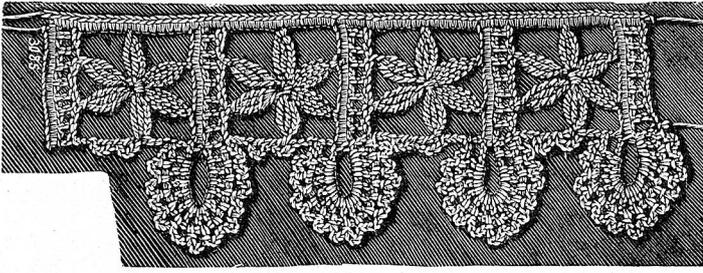
Herbstnebel.

Eine hygienische Betrachtung. Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

„Dieser Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt,
Und die alten lust'gen Lieder
Hab' ich alle fast verlernt.“

An diese Klage von Geibels Zigeunerbuben wird man unwillkürlich erinnert, wenn jetzt im Herbst dichter Nebel in Stadt und Land „der Sonne belebenden Schein“ uns entzieht. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß bei heiterem Wetter auch der Mensch heiter ist, aber bei trübem gerät auch er in trübe Stimmung. Der Nebel wirkt psychisch und physisch drückend auf unsere Gemütsstim-



Schmale Spitze in Häkelarbeit.

mung, auf unsere Nerven und unser Atmungsorgan. Freilich ist es bei uns noch „sonnig“ im Vergleich mit England, wo man in den Nebel förmlich „Böcher hineinschneiden kann“. Daher treten dort auch die gesundheitlichen Nachteile bedeutend mehr hervor. Dr. Weber, Chefarzt am deutschen Hospital in London, schreibt in seiner Klimatotherapie: „Diejenigen von uns, welche ihren Beruf an Orten ausüben, an denen die Sonne Monate hindurch entweder ganz durch Nebel und Wolken verdunkelt ist oder nur selten mit vollem Lichte erscheint, haben Gelegenheit, an Neuanrücklingen verschiedene Grade von Gemütsdepression und Mangel an geistiger Energie sowie auch Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und eine Art von Heimweh zu beobachten, Erscheinungen, welche bei manchen je nach dem Wetter und der Beschäftigung jahrelang in wechselnder Weise dauern, und bei einzelnen die Akklimatisation ganz unmöglich machen.“

Die gesundheitlich nachteilige Wirkung der feuchten Nebelluft besteht zunächst darin, daß sie die Ausdünnung unseres Körpers in hohem Maße beeinträchtigt. Ueberaus ängstliche Personen vermehren noch selbst diesen Nachteil, indem sie ihren Körper gleich beim ersten kühleren Herbstflüßchen mit schweren, dicken Winterkleidern belasten. Ferner entzieht die nasse und kalte Nebelluft unserer Haut sehr viel Strahlwärme; denn feuchte und kalte Luft, zumal wenn sie in starker Bewegung (Herbstwinde) unsere Kleidung durchdringt und unsere Haut mit immer neuen, von ihr zu erwärmenden Luftschichten umspielt, nimmt uns viel mehr Wärme als trockene, wenn auch viel kältere Luft. „N a ß k a l t“ ist die unangenehmste Witterung.

Um sich nun diesen Unannehmlichkeiten der Herbstnebel möglichst zu entziehen, bleiben viele ängstlich in ihren geheizten, wenig oder gar nicht gelüfteten Zimmern, und verlassen die Wohnung nur, wenn es durchaus sein muß. Das ist aber ganz falsch, denn dadurch werden sie gegen die Witterungseinflüsse nur um so empfindlicher. Was Wunder, wenn dann beim geringsten Luftzuge Schnupfen und Husten als ungebetene Gäste bei diesen Luftschenen sich einstellen. Man bedenke wohl: Noch haben wir den ganzen langen Winter vor uns, und wissen nicht, welche ranke Witterung und furchtbare Kälte er uns vielleicht bringen wird. Da heißt es beizeiten, jetzt in der Uebergangsperiode, sich tüchtig abhärten. Sonst kann man später, wenn erst Schnee und Eis kommen, gar nicht mehr heraus in die frische freie Luft, sondern wird von Woche zu Woche immer mehr stubenstich; und wenn dann im Winter eine Gelegenheitskrankheit, z. B. Influenza, sich einstellt, so fallen die Luftschenen „wie Fliegen“ um. Darum nur mutig hinaus, auch in den Herbstnebel! Nur muß man draußen nicht stille stehen, sondern sich möglichst kräftige Bewegung machen. Dann wird sogar die Nebelluft sehr gut bekommen.

Man betrachte doch einmal die auch im Herbst im Freien kampfenden Zigeunerfamilien, deren Kinder halb nackt in dieser sogenannten „giftigen“ Luft herumspringen, ohne daß sie jemals dem Apotheker etwas für „Hustensaftchen“ zu verdienen geben. Dasselbe sah man im größten Maßstabe im Jahre 1873 auf dem Wiederizer Anger bei Magdeburg. Mit dem Oktober-Quartalwechsel erreichte nämlich die Wohnungsnot eine solche Höhe, daß der Magistrat von Magdeburg sich genötigt sah, für die Obdachlosen trotz der nebligen Herbstwitterung vorläufig Zeltwohnungen im städtischen Glacis einzurichten, wo sich dann so etwas wie ein großes Zigeunerbivak entwickelte.

Weit entfernt aber, etwa Krankheiten zum Ausbruche zu bringen, übte dies Leben vielmehr den günstigsten Einfluß auf den Gesundheitszustand aller aus und bekam namentlich der „armen, zarten Kinderwelt“ so vortrefflich, daß man sehr wohl von einer improvisierten Ferienkolonie reden konnte. Der dortige Kreisphysikus, Medizinalrat Dr. Voigt, schrieb damals an Dr. P. Niemeyer: „Bestimmt weiß ich, daß von sämtlichen Infassen dieses Lagers jeden Alters und Geschlechtes nicht ein einziger erkrankte. Bei den Kindern konnte man sogar aus der Rötung der vorher blassen Gesichter den ganz positiven Nutzen dieses Zeltlebens nachweisen.“

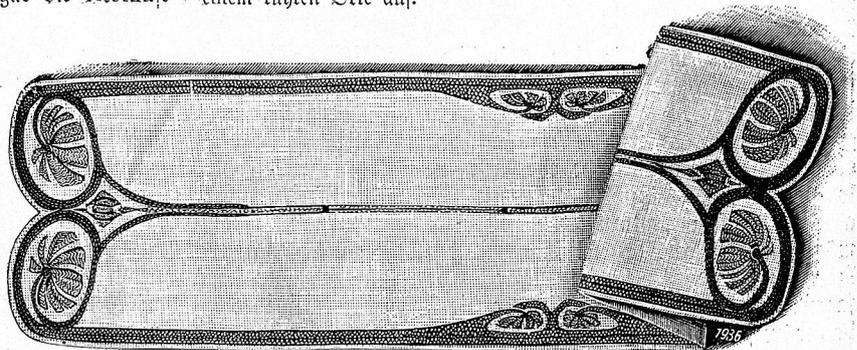
Wir sehen also, daß die herbftliche Nebelluft in Wirklichkeit bei weitem nicht so schlimm ist, wie ihr Ruf bei den ewig hüftelnden Stubenhockern erscheinen läßt. Im Gegenteil, wer sich schon jetzt überängstlich zurückzieht in die fast hermetisch verschlossenen Zimmer, der wird seinen Körper, namentlich Haut, Hals und Lunge in hohem Maße verweichlichen, und durch die heiße, trockene Binnenluft die Schleimhäute an Lippen, Nase und Hals so spröde machen, daß sie bei der geringsten Berührung mit der kühleren Außenluft aufspringen und anschwellen. Wer sich dagegen täglich im Freien energisch Bewegung macht, wer, je nach Vermögen und häuslicher Einrichtung, mit Abreibungen, Douchen und Bädern seine Haut abhärtet und seine „Säfte“ reinigt, kurz: wer sich wahrhaft luft- und wasserfreundlich zeigt, der wird, wie jene „Ferienkolonisten“ bei Magdeburg, an sich nur die guten Eigenschaften der rauheren Jahreszeit verspüren und sich für den kalten Winter eine wahre „Zigeunernatur“ verschaffen! Mögen manche überaus zartbesaitete Naturen jetzt unserm rauheren Klima entfliehen und nach dem Süden wandern, wir wollen sie darum nicht beneiden; sagt doch Dr. Weber sehr richtig: „Was sich durch einfache, mehr oder weniger allen zugängliche Gesundheitsmaßregeln, wie tägliche Bewegung im Freien, Gewöhnung an reichlichen Genuß der frischen Luft und einfache hydrotherapeutische (Wasser-) Prozeduren in der Heimat erreichen läßt, ist in vielen Fällen mehr, als ferne Klimate bieten können!“

Tischläufer mit leichter Stickerei.

Weißes Leinen und geteilte Filosoffeseide verarbeitet man zu diesem 28 zu 111 cm großen Tischläufer, welcher, den Musterlinien folgend, ganz schmal gesäumt ist. Mit hellblauer Seide werden die großen Blumen an den Schmalseiten, sowie in der Mitte der Langseiten im dichten Herenfisch gestickt, sie erhalten kupferfarbige, im Blattstich gestickte Kelche. Im dichten Kettenstich werden die Stengel, welche die großen Blumen umschlingen, und die äußeren Enden des Mittelstabes ausgenäht, während das übrige Muster mit grüner Seide im Herenfisch gestickt und mit hellblauer Seide im Stilstich konturiert wird.

Sürs Haus.

Das Aufbewahren von Zitronen. Weißen reinen Sand spült man mit frischem Wasser aus und läßt ihn trocknen. Dann schüttet man diesen in einen Steintopf, feuchtet ihn mit Brantwein und steckt die Zitronen so hinein, daß sie sich nicht berühren und ganz vom Sande bedeckt sind. Den Topf hebt man in einem luftigen Keller oder sonst an einem kühlen Orte auf.



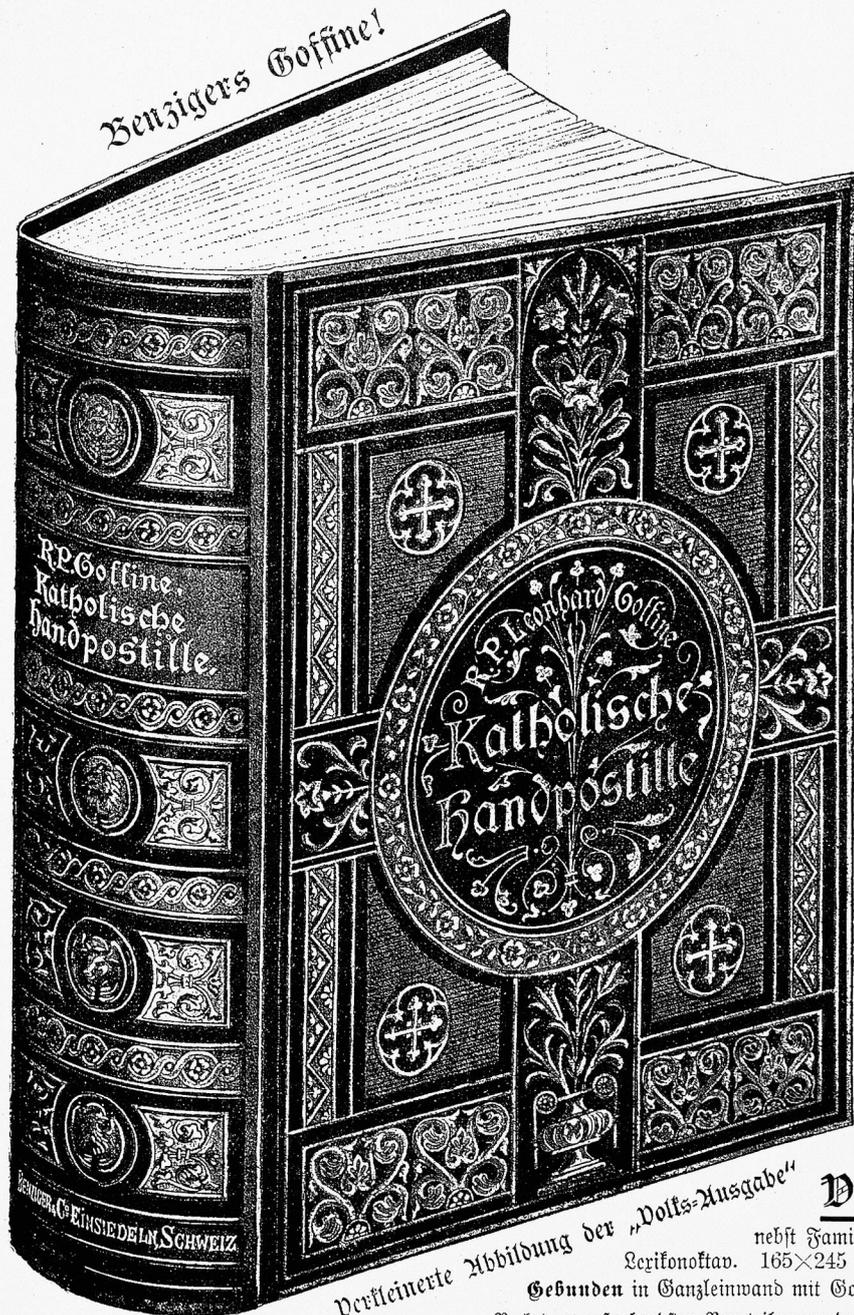
Tischläufer mit leichter Stickerei.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Murgau.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut u. Köln a/Rhein.

Unentbehrliches Hausbuch für jede katholische Familie!

Benzigers Goffine!



Goffine.

Unterrichts- u. Erbauungsbuch

oder

Katholische Handpostille.

Eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien; Darlegung der daraus folgenden Glaubens- und Sittenlehren. Unterricht auf die Feste der lieben Heiligen, eine Erklärung der heiligen Messe und der wichtigsten Kirchengebräuche, zahlreiche Hausandachten und eine Beschreibung nebst Karte des heiligen Landes.

100. Auflage

der Bearbeitung von P. Theodosius Florentini, O. M. Cap., Generalvikar des Hochw. Bischofs von Chur, an Handen der Original-Ausgabe neu revidiert u. mit zeitgemäßen Lehrstücken vermehrt. Bevorwortet v. Sr. Gnaden dem Hochw. Herrn Dr. Friedr. Fiala, Bischof von Basel.

Mit Approbationen und Empfehlungen von Kardinal Dr. Jos. Hergenröther, Kardinal Friedrich von Fürstenberg, Erzbischof von Bismütz, Kardinal Dr. Ludwig Haynand, Erzbischof von Kalocsa-Bars, Dr. Wilhelm von Keiser, Bischof von Kottenburg, Dr. Franz Kaspar Drohe, Bischof von Paderborn, Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen, Jos. Georg v. Ehrler, Bischof von Speier, Dr. Matthäus Joseph Binder, Bischof von St. Pölten etc.

Volks-Ausgabe: Mit Chromobild, zweifarbigem Titel

nebst Familienchronik und acht Einschaltbildern. 854 Seiten.

Lexikonformat. 165×245 mm.

Gebunden in Ganzleinwand mit Goldtitel, Blindpress., Rotschn. Fr. 4.40 od. Mk. 3.50

Nach den maßgebendsten Beurteilungen der Presse ist der **Benzigersche „Goffine“** unstrittig textlich der reichhaltigste und gediegenste, der weitaus am besten und reichsten illustrierte, überhaupt der typographisch am schönsten ausgestattete, der umfangreichste und in Anbetracht des darin Gebotenen der billigste.

Außerdem halten wir noch:

Kleine billigste Ausgabe:

Mit Titelsbild. 448 Seiten. Format 115×175 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, geprägt, Rotschnitt . . . Fr. 2.25 od. Mk. 1.80

Neue illustrierte Ausgabe:

Mit 6 feinen Chromobildern, zweifarbigem Familien-Chronik, Karte von Palästina und 140 Textillustrationen. 812 Seiten. Kl. 4°. 175×270 mm.

Gebunden: Rücken Ganzleinwand, Relief- und reicher Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. 10.— od. Mk. 8.—

In feinem Leder, Relief- und reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt . . . Fr. 20.— od. Mk. 16.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zum Frühstück

ist das beste Getränk,
wohlschmeckend,
nahrhaft und dem
Kaffee mit seinen
schädlichen Wirkungen
weit vorzuziehen

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

Telephon 1593 Die Firma Ludwig & Gaffner, Bern Gegr. 1884
mit Filiale in Spiez am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison
vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen
Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivendöl
sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat
gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen
Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen
Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik



Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

lost Wirz, Luzern,

PILATUSHOF,
gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants
gratis und franko.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die
JUGEND

für KRANKE
und GESUNDE



Dr. Wander's
OVOMALTINE
bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken
und Droguerien

1/2 Büchse
frs. 1.75

1/2 Büchse
frs. 3.-

**BLUTARME
ERSCHÖPFTE**

**NERVÖSE
MAGENLEIDENDE**

(H 1851 Y)

(56)



Schmackhaft



nahrhaft



bequem



billig

sind

Mehlsuppen u. Saucen,

hergestellt mit dem Feinst gerösteten Weizenmehl O. F.
aus der Ers'en S. Schweiz. Mehrösterei Wildegg (Aargau).

(112)

Überall erhältlich. (H 5285 Q)



ESTOL

feinste Lacobutter.

Wer

ein gesundes Frühstückstränk

**sucht
der findet**

in Rudin's Pflanzen

Nährsals-Cacao ein

**Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!**

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25

Nach allen Orten, wo noch nicht

vertreten, versende direkt:

10 Pakete für Fr. 11.25

franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,

Nährmittelfabrik.

BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).

General-Vertreter f. d. Schweiz:

E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker,

(H 1341 Z) Nafels. (47)

Die Tuchfabrik

Freiburg

verfertigt billigst Tücher
aller Art, aus Wolle und
Wollrupf in Lohn und zum
Verkauf. — Preisliste ver-
(90) langen. (H 2589 F)

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q)

Magierkeit

Schöne, volle Körperformen
durch **Sanatolin-Kraft-**
pulver. Preisgekrönt mit
gold. Med. Paris und London
1904. Schnelle Appetit-Zu-
nahme. Rasche Hebung der kör-
perlichen Kräfte. Stärkung des
Gesamt-Nervensystems in 6—9
Wochen bis 20 Pfund Zu-
nahme. Garantiert unschädlich.
Streng reell. Viele Dankschrei-
ben. Karton mit Gebrauchsan-
weisung Fr. 2.50 exkl. Porto.

Kosmet. Institut
von Dienemann, Basel 6.

Frauen leiden (Weissfluss, Ute-
rinerkrankungen etc.),
Kinderkrankheiten heilt od. erteilt
hygien. Ratschläge mit Bezug auf
solche Fr. Dr. med. v. Thilo,
Binningen b. Basel.

LUZERN, Musegg 35,

**'Sonnengarten'
Sanatorium**

für (115)

**Nervenleidende und
Erholungsbedürftige.**

Prospekte durch die lei-
tende Ärztin: (H 5001 Lz)
Med pract. Minna Bachmann.



(H 2861 G)

(88)

Comestibles

Die Firma E. CHRISTEN in Basel empfiehlt
sich zur Lieferung aller Arten von Comestibles.
— Gefl. Preiscurant verlangen. —

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel
meiner naturge-
mässen Schönheits-
pflege werden ver-
kauft mit Garantie
für absolute Un-
schädlichkeit u. für
vollkommenen Erfolg
- auch in den hart-
näckigsten Fällen!



Unter der unge-
heuren Zahl von
Schönheitsmitteln
ist keines, das auch
nur vorübergehend
die Erfolge vortäu-
schen kann, wie sie
meine Mittel tat-
sächlich dauernd
herbeiführen.

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen
jugendfrischen Teint!

Bei Anwendung dieses Mittels tritt sofort, schon nach dem 1. Tage,
eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samt-
weich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und
jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und
Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen
Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen,
Misser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und
Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasser
trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende
Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgrippe gründlich und für
immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder
Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“
gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, Warzen an den Händen
etc. Linsenmäler (Leberflecken) Muttermale und
alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit
meinem Mittel „Ingold“ in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden
und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, prächtige Körperformen, runder Hals, volle,
„Juno“ erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau
mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwandener
Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine
Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche An-
wendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Mein Enthaarungsmittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und
Körperhaare bei einmaliger Anwendung so-
fort schmerzlos gänzlich mit der Wurzel. Preis Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe
der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.
Prämiert: Paris 1902 Goldene Medaille. London 1902 Goldene Medaille.

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Frau H. D. SCHENKE, Zürich,
Schönheitspflege Bahnhofstr. 16

Ohrenleiden!

selbst veraltete Fälle von Schwerhörigkeit, Taubheit,
Ohrenschmerz, Ohrenfluss, Ohrgeräusche werden ohne
Berufsstörung nach eigener Methode dauernd geheilt
(auch brieflich) durch (L 2928)

Poliklinik Honesta, Walzenhausen.

So viele Frauen u. Mädchen leiden an den Beschwerden d. monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen,
Uebelsein etc.

Mit grossem Erfolg wirkt „MENSOL“

Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm
schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).

Viele Dankschreiben.

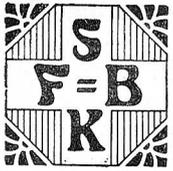
Preis pr. Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht
erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

(43)

Prospekte gratis.

(H 1261 Z)



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 41.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 41.

Einfiedeln, den 13. Oktober 1906.

Charitas und Frauenbund.

Referat v. Subregens Meyer, gehalten am Katholikentag in Freiburg.

Verehrte Festversammlung!

Die katholische Schweiz verfügt auf dem Gebiet der Charitas oder der werktätigen Nächstenliebe über ein doppeltes Heer, über ein stehendes und ein Milizheer. Die erste Truppe macht sich aus der Charitas Berufs- und Lebensaufgabe. Wer kennt nicht unser stehendes Heer der werktätigen Nächstenliebe? Steht es nicht schützend bei den Arbeiterkindern in Krippen- und Bewahranstalten? Steht es nicht helfend und tröstend in Armen- und Waisenhäusern? Steht es nicht ringend und kämpfend neben der weiblichen Jugend in Arbeiterinnen- und Mädchenheimen? Steht es nicht Wacht Tag und Nacht am Kranken- und Sterbebett? Das Schweizervolk kennt und liebt dies stehende Heer der christlichen Charitas. Es kennt und liebt die Arbeit und den Eifer der Kongregationen der Kreuzschwestern von Jugenbohl und Menzingen, die christlichen Töchter eines Theodosius und anderer Apostel der Nächstenliebe.

Geht jemand über die Friedhöfe von Jugenbohl, Menzingen, Baldegg und wo immer Kongregationschwestern von ihrer Lebensarbeit ausruhen, und liest er die einfachen Inschriften der Grabsteine, so kann er sich einer Wahrnehmung nicht verschließen, nämlich der Wahrnehmung, daß verhältnismäßig viele junge Kräfte in diesen Gräbern ruhen. Die Ueberanstrengung hat den Keim der Schwindsucht und damit den Keim des Todes in sie gelegt. Wer überdies Gelegenheit hat, sich mit der Leitung dieser Institute zu besprechen, wird als Grundsatz immer wieder finden: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiterinnen sind wenige.

Was ist solchen Tatsachen gegenüber Pflicht des katholischen Schweizervolkes? Beten soll es zum Herrn der Ernte, daß er Arbeiterinnen in seinen Weinberg sende. Pflicht des katholischen Klerus ist es, den Beruf zum Ordensleben zu wecken durch kluge Belehrung über Aufgabe, Pflichten, Schwierigkeiten und Segnungen des Ordenslebens. Pflicht katholischer Eltern ist es, den Weg zum Kloster Töchtern nicht zu verlegen, welche Beruf und Neigung dorthin ziehen. Pflicht des Volksvereins endlich ist es, dem stehenden Heer der christlichen Charitas ein starkes Milizheer an die Seite zu geben, damit uns nicht wichtige Stellungen im sozialen Leben verloren gehen. Im Gegenteil, es sollten neue bezogen werden, vorzüglich solche, welche der antichristliche Zug der Zeit den Ordensschwestern zu schließen beginnt.

Der katholische Volksverein ist sich dieser Pflicht bewußt. Er hat ein solches Milizheer der Charitas zu organisieren begonnen. Ich meine den schweizerischen katholischen Frauenbund. Ich heiße den Frauenbund das Milizheer der Charitas, denn seine Mitglieder haben sich die Uebung der Werke der christlichen Nächstenliebe nicht zum Lebensberuf gewählt wie die Ordensschwestern. Sie wachen in erster Linie am häuslichen Herd als liebende Gattinnen, sorgende Mütter und züchtige Töchter. Ruft aber die Not des Nächsten sie auf die Bühne des öffentlichen Lebens, dann stellen sie freudig Arbeit und freie Zeit in den Dienst der leidenden Menschheit und das drückt dem Frauenbund den Charakter eines Milizheeres der christlichen Charitas auf.

Der Name Frauenbund mag vielen etwas neu klingen. Ihm gehören an die weiblichen Mitglieder des Volksvereins und die Mitglieder der angeschlossenen Verbände, nämlich des Mädchenschutzverbandes und der christlichen Arbeiterinnenvereine u. s. w. Es sind alle bewährte Truppen unter einheitslicher Leitung. Richtige Arbeitsteilung

und Steigerung der Arbeitskraft sind die Beweggründe der neuen Schöpfung. Die Aufgabe des Frauenbundes ist bereits gezeichnet worden: Uebung der christlichen Charitas. Soll ich das Wort Charitas übersehen in die Sprache des Katechismus, so heißt es: Die Aufgabe des schweizerischen katholischen Frauenbundes ist die planmäßige Uebung der sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit im modernen Leben.

Erstes Werk der Barmherzigkeit: die Hungrigen speisen. Der Hunger ist ein schlimmer Gast. Wo er sich zu Tische setzt, sind ringsum fahle Gesichter, trübe Augen, verdorrte Herzen. Wer ladet heutzutage diesen Gast so oft zu Tische? Macht einen Rundgang durch die Wohnungen unserer Arbeiterkreise, mancherorts auch durch die Bauerndörfer. Kommt Ihr zurück, so frage ich Euch: Ist's nicht in vielen Fällen die Frau, welche den Hunger zu Tische ladet? Die Frau, welche vom Kochen und Haushalten nichts oder wenig versteht, weil sie es nie gelernt hat. Sie hat ihre Jugend an der Maschine oder einseitig in der Landarbeit zugebracht. Sie hatte wenig oder keine Gelegenheit, sich in die Hausgeschäfte einzuleben. Da sollten die Ortssektionen des Frauenbundes tüchtig mit der Arbeit einsetzen. Koch-, Näh-, Flick- und Bügelkurse sollten sie arrangieren oder deren Arrangement tüchtig unterstützen. Das ist moderne Art, das erste Werk der Barmherzigkeit zu üben.

Die Durstigen tränken, zweites Werk der Barmherzigkeit. Eine Thurgauer Zeitung brachte letzthin die Nachricht: das Reservoir der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Romanshorn, welches 3,140,000 Liter faßt, sei mit Bundesspirit jetzt total gefüllt. Rechnet man hinzu, was die Schweiz selbst an Wein, Most, Bier, Schnaps und andern Spirituosen produziert und was sie überdies vom Ausland einführt, so taucht einem der Gedanke auf: Ist im Schweizerland auch noch Platz für das zweite Werk der Barmherzigkeit? Es ist ein altes Wort: Zuwenig und zuviel verdirbt jedes Spiel. Offenbar verdirbt nicht das Zuwenig, sondern das Zuviel geistiger Getränke verdirbt manchem Schweizer und Schweizerin den Magen, die Nerven, den Wohlstand, den Frieden im Haus, die Ehre in der Öffentlichkeit und das Glück in der Ewigkeit. Darum ist die katholische Abstinenzbewegung eine recht patriotische Uebung des zweiten Werkes der Barmherzigkeit. In den Wirkungskreis des Frauenbundes gehört es, diese Bewegung tüchtig zu unterstützen. Das Hauptziel seiner Arbeit auf diesem Gebiete soll sein, dem Kinde seine natürlichste und zutunlichste Nahrung, die Milch zu erhalten und dem Alkohol den Eintritt in die Kinderstube und den Zutritt zur heranwachsenden Jugend zu verwehren.

Die Nackten bekleiden, drittes Werk der Barmherzigkeit. Wie die Ortsvereine des Frauenbundes es üben können, melden die Jahresberichte der inländischen Mission. Mancherorts tun sich Frauen und Töchter in freier Zeit zusammen, und nähen Kleider für Kinder. An Weihnachten wandern dann große Postsendungen in die verschiedenen Missionsstationen und bringen armen Kindern Freude ins Herz und Schutz vor bitterer Kälte.

Viertes Werk der Barmherzigkeit: die Fremden beherbergen. Größer als heutzutage ist das Arbeitsfeld nie gewesen. Wer zählt die Tausende junger Mädchen, welche der Erwerb so früh aus dem schützenden Dach des Elternhauses in die Fremde führt, in tausend sittliche und religiöse Gefahren hinein! Manches ist schon geschehen, ein Mehreres bleibt noch zu tun. Die blühenden Heime in St. Gallen, Solothurn, Zürich, Luzern, Freiburg u. s. w. sind Zeugen, daß der Mädchenschutz- und andere Vereine sich auf die Bedürfnisse der Zeit verstehen. Die Plakate in den Eisenbahnwagen für reisende Mädchen, die Damen und Fräu-

lein, welche in Chiasso, Luzern u. s. w. auf den Bahnhöfen sich derselben annehmen und was immer der Mädchenschutzverein unternehmen, das alles steht im Dienste des vierten Werkes der Barmherzigkeit. Manches ist im Werden. In Bremgarten ist man an der Arbeit, eine Dienstbotenschule zu gründen, welche für die deutsche Schweiz zur Lösung der Dienstbotenfrage beitragen soll, was die Haushaltungsschule derselben Art in Freiburg für die französische Schweiz leistet. In Basel hat sich hochw. Herr Pfarrer Käfer ans Werk gemacht, eine Zufluchtsstätte zu schaffen für jene Mädchen, welche die Unerfahrenheit auf die Bahn der Sünde gebracht, ein Heim für Gefallene soll diesen armen Geschöpfen die Hand zur Rettung entgegenstrecken. Allerorts, wo das Hotel- und Gasthofwesen fest einsetzt, sollte zugleich eine entschiedene Arbeit des Frauenbundes eingreifen, um praktisch die Frage zu lösen: Was sollen wir tun für das religiös und sittlich so stark gefährdete weibliche Dienstpersonal?

Fünftes Werk der Barmherzigkeit: die Gefangenen erlösen. Es handelt sich nicht darum, die Tore unserer Strafanstalten aufzumachen und der strafenden Gerechtigkeit in den Arm zu fallen. Dazu sind Frauenhände zu zart und Frauenarme zu schwach. Aber doch ist noch Raum für das fünfte Werk der Barmherzigkeit. Oder wär's nicht ein Werk der Barmherzigkeit, sich der entlassenen, weiblichen Sträflinge anzunehmen? Wie schwer hält es, solche zu plazieren und zwar so, daß die neue Stelle ihnen eine Schutzmauer gegen den Rückfall wird? Könnten die Frauenbundssektionen nicht tatkräftig die Bestrebungen der Vereine für entlassene Sträflinge fördern? Läge es nicht auch im Bereich des Frauenbundes, die Arbeit der Peter Sklaver Sodalität energisch zu unterstützen? Ist denn die Erlösung der armen Neger aus leiblicher und geistiger Sklaverei nicht gerade eine Heldentat der christlichen Liebe?

Sechstes Werk der Barmherzigkeit: die Kranken besuchen. Zwei Klagen sind heutzutage am Krankenbett gang und gäbe. Erste Klage: Ach es kostet nur und ich kann nicht verdienen. Was soll der Frauenbund darauf antworten? Keine Worte, sondern eine Tat. Krankengeld ist auf solches Klagen die beste Antwort. Die Förderung der Krankenkassen ist daher eine Aufgabe, welche sich der Frauenbund sollte zu Herzen nehmen. — Zweite Klage: Es ist niemand für die Pflege zu bekommen. Erste Antwort: Gründung und Unterstützung von Krankenvereinen, welche eine oder mehrere Krankenschwestern anstellen, um die Kranken des Vereins und besonders arme Kranke zu pflegen. Zweite Antwort: Ausbildung weltlicher Krankenpflegerinnen. Das Bedürfnis ist vorhanden. Es wird oft sehr schwer, die nötige Anzahl Krankenschwestern zu bekommen für größere Ortschaften, in kleineren sind die finanziellen Schwierigkeiten unübersteigbar. Die Gelegenheit ist da für die Ausbildung in der Krankenpflegerinnenschule in Sarnen, welche unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Dr. Borkmann sehr gute Resultate erzielt hat.

Die Toten begraben, siebentes Werk der Barmherzigkeit. Das Begraben selbst besorgen Kirche und Staat. Die Charitas geht hin ans Grab und legt dajelbst eine prächtige Blumenpende nieder. Aufgabe des Frauenbundes ist es, diese Art der Trauerbezeugung überall zu fördern. Die Charitas geht heim mit der Witwe und legt frischen Tau auf ihre brennenden Augen, sie überreicht ihr eine Pension. Aufgabe des Frauenbundes ist es, die Pensions- und Sterbekassen in Arbeiterinnentreisen anzuregen. Die Charitas geht dem Waisenkinde nach und schaut, wohin der Armen- oder Waisenwäter es führt, ob dorthin, wo's am billigsten geht oder dorthin, wo es am besten gezogen wird. Aufgabe des Frauenbundes ist es, bei den Waisenbehörden für eine gute Versorgung oder für Verdingkinder zu wirken und ihnen durch Vermittlung guter Familien und Anstalten hilfreich an die Hand zu gehen. Die Charitas nimmt sich des uneigentlichen Waisenkindes an. Wenn ein Vater trinkt und die Mutter nichts wert ist und die Familie muß aufgelöst werden, so sind solche Kinder oft viel schlimmer daran, als eigentliche Waisenkinde. Sie haben meistens von ihren Eltern eine verhängnisvolle Erbschaft angetreten. Eine Erbschaft leiblicher und geistiger Gebrechen. Sich ihrer annehmen, heißt viel Undank und Mißerfolg

mit in den Kauf nehmen. Die Charitas tut es. Sie nimmt sich der sittlich und religiös gefährdeten Kinder an im seraphischen Liebeswerk. Aufgabe des Frauenbundes ist es, dieses großartige Werk christlicher Liebe mit vollem Herzen und mit starker Hand zu unterstützen.

Charitas und Frauenbund. Die Charitas und die katholischen Schweizerfrauen haben einen heiligen Bund geschlossen. Sie haben sich verpflichtet, die katholischen Schweizerfrauen, tatkräftig und planmäßig die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit zu üben, Charitas im Schweizerhaus zu pflegen, sie haben sich als ein Milizheer an die Seite des stehenden Heeres der Kongregationen gestellt, um Schulter an Schulter gegen die wachsende Not und die wachsenden Mißstände der Zeit anzukämpfen. Der Sieg heftet sich an ihre Fahnen, denn stark wie der Tod ist die Liebe. Wer sollte dem Tod widerstehen? Die christliche Liebe wächst aus dem Glauben, darum ist der Siegeszug der christlichen Charitas zugleich ein Siegeszug des christlichen Glaubens, eine Apologie der Tat für die Wahrheit und die Kraft des Christentums und darum auch ein großes Stück Arbeit für das Pappstprogramm an das zwanzigste Jahrhundert. Omnia instaurare in Christo.

Vereinschronik.

Luzern. Dienstboten-Prämierung. Der hiesige Mädchenschutzverein macht Herrschaften und Dienstboten darauf aufmerksam, daß die Prämierung treuer Dienstboten für längere Dienstzeit wieder wie frühere Jahre anlässlich der Weihnachtsfeier der Sonntagsgemeinschaft (Ende Dezember oder Anfang Januar) stattfindet. Für eine Dienstzeit von 5 und mehr Jahren bei der gleichen Herrschaft wird ein Diplom verabsolgt. Es ist auch, laut Beschluß der diesjährigen Generalversammlung der schweizerischen Mädchenschutzvereine in Freiburg, eine weitere Auszeichnung für eine Dienstzeit von 10, von 15 und mehr Jahren in Aussicht genommen. Solche, die hierauf Anspruch machen, müssen aber vorher mit einem Diplom prämiert worden sein. Näheres hierüber und über eventuelles Entgegenkommen der Herrschaften folgt in einer späteren Nummer.

Anmeldungen möge man rechtzeitig an Fräulein Helene Arnold, Präsidentin des Mädchenschutzvereines Luzern, Obergrund 5, senden, mit Angabe der genauen Adresse. Diplome, welche bei der Feier nicht selbst abgeholt werden können, werden per Post zugesandt.

Möge diese die Herrschaften und Dienstboten ehrende Einführung, wie die verfloffenen Jahre, recht zahlreich benützt werden.

St. Gallen. Diplomierung der Dienstboten. (Korr.) Der katholische Mädchenschutzverein St. Gallen verbindet mit seiner diesjährigen Hauptversammlung Mittwoch den 17. Oktober, nachmittags 1^{1/2} Uhr, im „Kasino“ auch die Diplomierung der Dienstboten. Ueber 100 Dienstboten sind zu dieser Feier angemeldet. Der hochw. Herr Bischof Dr. Nüegg gibt der Versammlung die hohe Ehre seines Besuches und wird die Anwesenden mit einer Ansprache erfreuen. Mitglieder und Gäste sind bestens willkommen. Das Programm dient als Eintrittskarte.

Verschiedenes.

Nachfolgend die Zusammenstellung über die Leistungen der barmherzigen Schwestern von Ingenbohl während nur eines Jahres. Die ehern. Schwestern besorgten im betr. Jahre Kinder 18,510, Schulfirder 18,599, Waisenfinder 1543, Zöglinge 1504, Pensionäre 13,658, Dienstboten 2146, Verpfändete 318, Taubstumme 340, Arme 13,148, Schwachsinrige 1002, Blinde 88, Irren 1528, Sträflinge 1121, Kranke 105,818. Die Krankenschwestern leisteten 197,116 Nachtwachen, 320,031 Tagpflegen, 452,173 Krankenbejuche.

Mit 3 Schwestern hat P. Theodosius, der vom Kulturkampf aus dem Aargau vertriebene, sogar mit politischem Zuchthaus bedrohte arme Kapuziner vor 50 Jahren das herrliche Werk begonnen. Aus den drei Schwestern sind jetzt 4303 geworden und diese also haben in einem einzigen Jahre persönlich um Gotteslohn verpflegt 179,376 Personen, darunter über 100,000 Kranke in 970,000 Nachtwachen, Tagpflegen und Bejuchen.